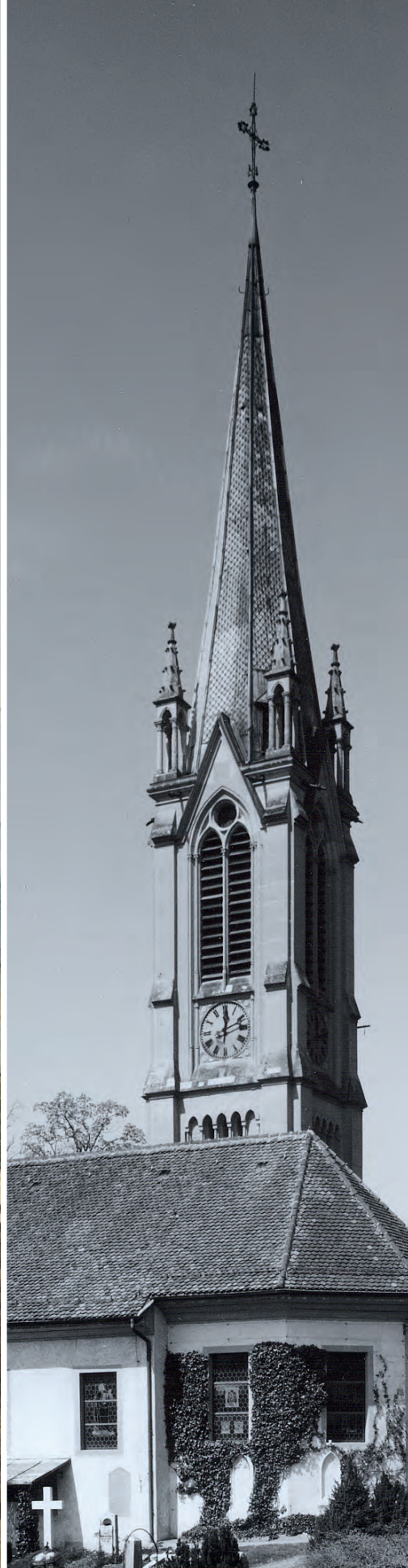




Muri



Mauern



Michael

Eine Geschichte vom 2. bis 21. Jahrhundert



50 Jahre Kirchturm Muri

14.–16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri



Türme

An der norwegischen Küste steht ein wunderschöner achteckiger roter Leuchtturm im Meer. Von weit leuchtet sein Licht und weist den ankommenden Schiffen im Wirrwarr der unzähligen Schären den Weg in den sicheren Hafen.

Kirchtürme ragen seit Jahrhunderten in den verschiedensten Formen in den Himmel. Der Zeigefinger, der die Menschen ans Göttliche erinnern soll. Der Turm als Wegweiser in die ewige Heimat. Wer denkt wohl heute noch an diese Bedeutung? Nehmen wir sie überhaupt noch wahr, die Wahrzeichen vieler Städte und Dörfer?

Den Weitstreit um die höchsten Türme hat die Kirche schon lange verloren. Immer höhere Stahlbetongebilde wachsen heute hunderte von Metern in die Höhe. Wünschens- und erstrebenswert ist es, wenn beide sich in einem spannenden, liebevollen und kreativen Nebeneinander und Miteinander – Hochhäuser und Kirchtürme – herausfordern würden. Sich in einem echten und wertschätzenden Dialog austauschten, im Bewusstsein, dass beide aufeinander angewiesen sind.

Freuen wir uns also an den eleganten Türmen, seien es Kirch- oder Stahlbetontürme. Beide zeigen auf ihre Art die Richtung an und sind inspirierend: Stehen die Stahlbetontürme da wie Leuchttürme für ein äusseres Leben, so sind die Kirchtürme Wegweiser zu einer persönlichen Spiritualität. Beide ergänzen einander, beide bereichern einander und sind Teil unserer gesellschaftlichen Entwicklung.

Die Herausforderungen unserer Gesellschaft liegen im Umgang mit unserer Umwelt und der friedlichen Gestaltung unserer Beziehungen. All dies ist bedroht. Niemand kann von sich behaupten, die nötigen Lösungen zu kennen. Ich bin überzeugt, wir müssen uns zusammenraufen und im Wissen um unsere unterschiedlichen Überzeugungen, in einem konstruktiven Dialog nach neuen Wegen suchen.

Kirchtürme rufen auf sich, die Hand zu reichen, aufeinander zu zugehen, wertschätzend miteinander zu ringen, in Beziehung zu bleiben und als Menschen sich miteinander am Auf-, Um- und Weiterbau der göttlichen Schöpfung zu engagieren.

Martin Bauer (*1958) ist in Muri aufgewachsen und wohnt inzwischen wieder in seinem Elternhaus. Als Präsident des Kirchgemeinderates sucht er nach neuen Wegen für die Kirche.



Michael Bättig

Lernender
Kirchgemeinde Verwaltung Muri

«Ich trage meinen Namen Michael gern. Dass er eine so besondere Bedeutung hat, war mir lange nicht bewusst. Ich bin ganz sicher nicht anders, seit ich weiss, dass der Engel Michael am Tor zum Himmel steht», lacht der junge Mann und erzählt, dass der Name seiner Mutter einfach gefallen hat.

«Michael» in der Hitliste

Es gab Zeiten, in denen kaum jemand Michael genannt wurde. In den 50er Jahre war im deutschsprachigen Raum «Michael» einige Jahre der Spitzenreiter bei den Knaben.

2017 stand sein Engelskollege Gabriel auf Platz 5 in der Schweiz.

Der Vorname (מִיכָאֵל Mikha'el) stammt aus dem Hebräischen: «Wer ist wie Gott?». Im Buch der Chronik taucht der Name mehrmals auf. In Esra, im Buch Daniel, im Judasbrief und im letzten Buche der Bibel, der Offenbarung, wird Michael zum Engel mit dem feurigen Schwert, der Teufel und Höllendrachen bekämpft. **CK**

Michaelskirchen sind alt

Seit den frühen Kirchenbauten im 4. Jahrhundert, von Andorra bis Zypern, aber vor allem in Deutschland finden sich Michaelskirchen. So auch in Muri und Meiringen. Beide Orte (und ihre Kirchen) waren während Jahrhunderten im Besitz des Klosters Interlaken.

Materialien zu Muri

- Muri bei Bern. Eine Gemeinde – zwei Dörfer
- Dea Artio, die Bärengöttin von Muri
- Hélène Simmen, Die Kirche von Muri
- Sennhauser/Stöckli, Grabungsbericht
- Andres Moser, Patrozinien Kanton Bern
- Protokolle der Kirchgemeinde
- Pläne aus dem Archiv der Kirchgemeinde
- Archiv des Archäologischen Dienstes Kanton Bern

Mehr: www.rkmg.ch/kirche-muri



50 Jahre Kirchturm Muri

14.–16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri

Um das Jahr 200 stand hier eine römische Villa, in der gallo-römische Götterfiguren («Dea Artio» und «Dea Naria») aufbewahrt wurden. Heute sind sie im Historischen Museum Bern. **rechts:** Kopie der Dea Artio im Latanium in Neuenburg.



1180 Eine Urkunde erwähnt Pfarrer Burkhard von Muri. Erbauungszeit der Süd- und Nordwand der Kirche.

1528 Priester Lorenz Soltermann unterschreibt am 13. Januar das Dokument, das den Beginn der Reformation markiert.

1563 Neu- und Umbau der Kirche mit Anpassung des Innern und der neuen Steinkanzel für den reformierten Gottesdienst. Unsicher ist, wann die romanische Apsis durch einen polygonalen Chorabschluss mit Rechteckfenstern ersetzt wurde.



1595 Schenkung der Abendmahlsbecher durch Beat von Mülinen und seine Frau Anna.

1664 Der barocke Taufstein wird im Chor gesetzt.

1670 Das Aquarell von Albrecht Kauw ist das älteste zuverlässige Bild der Kirche mit dem neuen Chor.

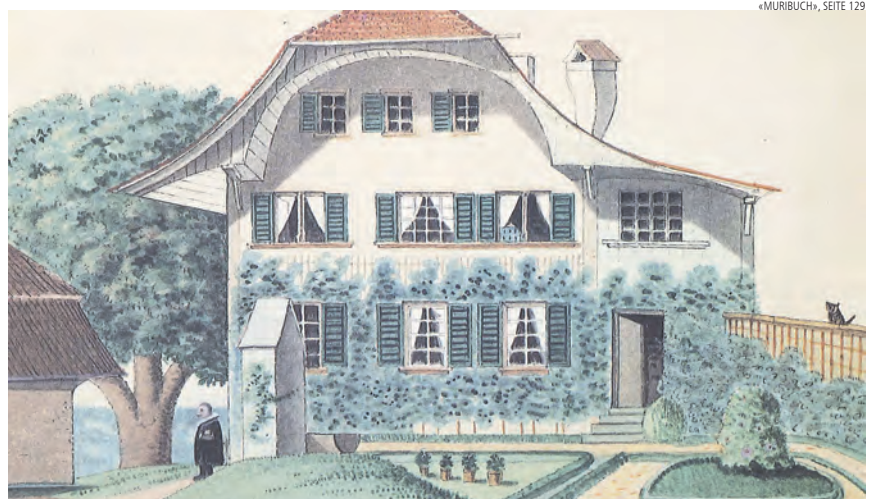


1673 Die Kanzel erhält einen Schalldeckel. Der heutige Chorbogen entsteht zeitgleich.

1807 Der Einbau einer Empore und einer Orgel kostet 1310 Kronen. Spenden ergeben 670 Kronen. Staatsbeitrag: 32 Kronen.

1832 Entdeckung der «Dea Artio» im Pfarrhausgarten.

1849/52 Banquier Wagner, der Schlossherr, lässt das alte Pfarrhaus abbrechen und erbaut das heutige «Pfarrhaus».





50 Jahre Kirchturm Muri

14.–16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri

1854 Verlängerung der Kirche nach Südwesten um etwa 120 Plätze. Graf Carl Friedrich von Pourtalès bezahlt den Umbau. Dem Geschmack der Zeit entsprechend erhält die Kirche eine über das Dach hinausreichende neugotische Westfassade aus massivem Sandstein, geziert mit einem Spitzbogenportal und einem Rosettenfenster.

1868 Die Einwohnergemeinde beschliesst eine Verbesserung des Kirchengeläutes im schindelgedeckten Turm. Statt wie bisher zwei, trägt der Glockenturm nun vier Glocken.

1870 Renovation des Chors (durch den Staat Bern) und des Kirchenschiffs (durch die Gemeinde).

1881 Ein massives Erdbeben beschädigt den Turm. Graf C. F. von Pourtalès stiftet einen von Architekt Eugen Stettler entworfenen neugotischen Turm (Kosten: 60 000 Fr.). Glocken und Kreuz werden «gezügelt».

1900 Innenrenovation und Orgelneubau.

1907 Erstellen eines Vorbaus beim Haupteingang gegen die Thunstrasse.

1916 Elektrifizierung der Orgel und der Kirchenbeleuchtung.

1918 Renovation des neugotischen Sandsteinturms.

1920 Renovation der zwanzigjährigen Orgel durch Karl Goll. Fast die Hälfte der Kosten von 25 000 Fr. werden gespendet.

1931 Renovation des Kircheninnern und der Orgel.

1932 Die Pfrundscheuer brennt ab. Erneut werden römische Reste entdeckt.





50 Jahre Kirchturm Muri

14.–16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri

1938 Zwanzig Jahre nach der ersten Totalrenovation des Turms folgt die nächste.

1948 Dritte Renovation der Orgel durch Orgelbau Ernst Wälti und Söhne.

1956 Die Treppe von der Thunstrasse her ist wegen des Verkehrs nicht mehr nutzbar. Schlossherr von Ernst erlaubt den neuen Zugang entlang der Schlossmauer («Kirchenweg»).

1967 Der Pfingstgottesdienst ist der letzte Gottesdienst in der alten Kirche. Danach beginnen die Kirchenrenovation und der Abbruch des neugotischen Turms.

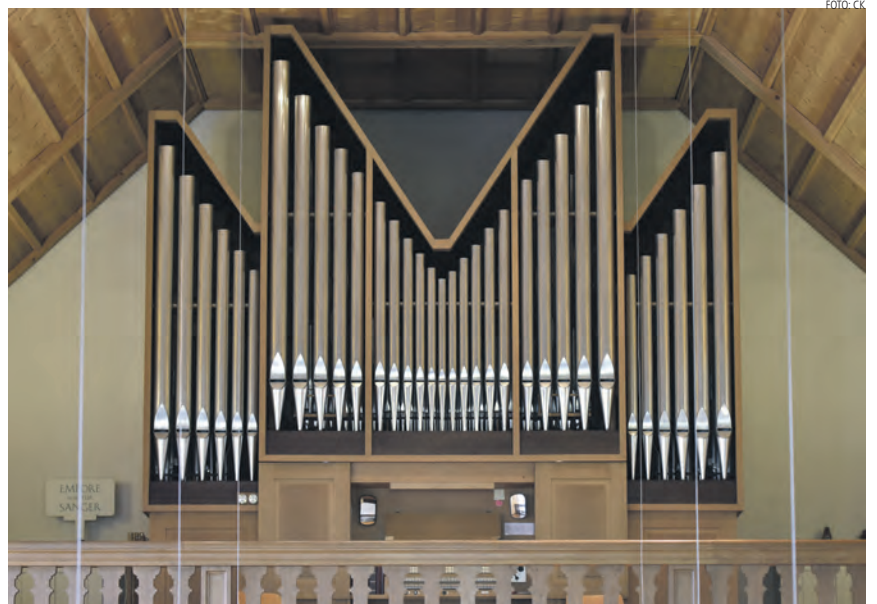
1967/68 Grabungen in und um die Kirche. Römische Reste, romanische, gotische und barocke Fenster werden in der Südwand der Kirche nachgewiesen.

1968 Hundert Jahre nach der Vergrößerung des Geläutes auf vier Glocken werden neue, von Gemeindegliedern gestiftete Glocken aufgezogen.

1969 Kurz vor Ostern findet der erste Gottesdienst in der erneuerten Kirche statt. Die Orgel wurde von Orgelbau F.+K. Wälti, Gümligen, erstellt. Das Chorgestühl wird von zwei auf eine Reihe reduziert. Die Fenster erhalten wieder die Grösse von 1670.

2004 Innenrenovation und moderne Beleuchtung. Mehrere Bankreihen werden entfernt. Die Fresken im Chor sind wieder sichtbar.

Redaktion der Gemeindeseite: Pfr. Hans Frank (vor 1972).
Ergänzt und bearbeitet von Christoph Knoch (2018).





50 Jahre Kirchturm Muri

14.–16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri

Die Glocken

Glocken tragen Inschriften; meist Bibelverse und Stifternamen. Die neuen Glockentöne werden auf die bestehenden Geläute der Nachbarkirchen abgestimmt.

Seit 50 Jahren verkünden die Muriger Glocken im Vierklang «as - f - es - des» zwei der Seligpreisungen aus der Bergpredigt und zwei weitere Bibeltexte.

Im Festgottesdienst zum Kirchturmjubiläum wird das von Ewald Lucas mit Tönen und Texten zu den Glocken komponierte Werk für Chor und Orgel uraufgeführt.

Morgenglocke «as»

«Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.»

Mittagsglocke «f»

«Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heissen.»

Abendglocke «es»

«Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben.»

Sonntagsglocke «des»

«Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.»

Vier oder fünf Glocken?

1954 wurden in Gümligen fünf Glocken auf den Turm gezogen. Das hat den Rat zunächst bewogen, dass auch in Muri fünf Glocken erklingen sollen. Der Kaufvertrag war 1964 schon unterzeichnet, die Konstruktionspläne erstellt, da haben die Verantwortlichen die Grösse des Glockenstuhls im Turm betrachtet. Nach einem Kassensturz, so ist in den Aarauer Glockenakten zu lesen, wurde ein neues Konzept erstellt und ein Kaufvertrag für vier Glocken unterschrieben. Am 23. Februar 1968 wurden die Glocken von einer Schulklasse mit Gesang begrüsst und maschinell auf den Turm gezogen.



FOTOS: CHRISTIAN BIERI, MURI



BERNER TAGBLATT | ARCHIV RÜETSCHI IN AARAU

«Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren»:
neue Glocken für die Kirche in Muri
699 15

Neue Glocken für die Kirche in Muri: sie sind mit einer kleinen Feier empfangen worden. Bild: BT

BERNISCHES HISTORISCHES MUSEUM, BERN. FOTO STEFAN REBSAMEN



2. Jahrhundert: Die Dea Artio

«Lange bevor der Bär zum Wappentier von Bern wurde, kannte und verehrte die hiesige Bevölkerung eine Bärengöttin mit Namen Artio. Dies bezeugt eine 1832 in Muri bei Bern entdeckte Gruppe von römischen Bronzefiguren, welche die Göttin in Tier- und in Menschengestalt darstellt. Neben ihr fanden sich weitere Bronzestatuetten aus einem ländlichen Heiligtum ... Jupiter, Juno und Minerva, der Göttin Naria und eines Laren... Mit Ausnahme des aus Italien importierten Laren stammen alle übrigen Fundstücke aus einer Werkstätte nördlich der Alpen und datieren aus dem späten 2. Jh.n.C. Die Statuetten geben in einzigartiger Weise Einblick in die faszinierende Welt antiker Religion und Kultpraxis sowie in Fragen des interkulturellen Austauschs zwischen den einheimischen Kelten und der römischen Zivilisation.»

KAUFMANN-HEINIMANN, ANNEMARIE, DEA ARTIO, DIE BÄRENGÖTTIN VON MURI.
RÖMISCHE BRONZESTATUETTEN AUS EINEM LÄNDLICHEN HEILIGTUM. BERN 2002.

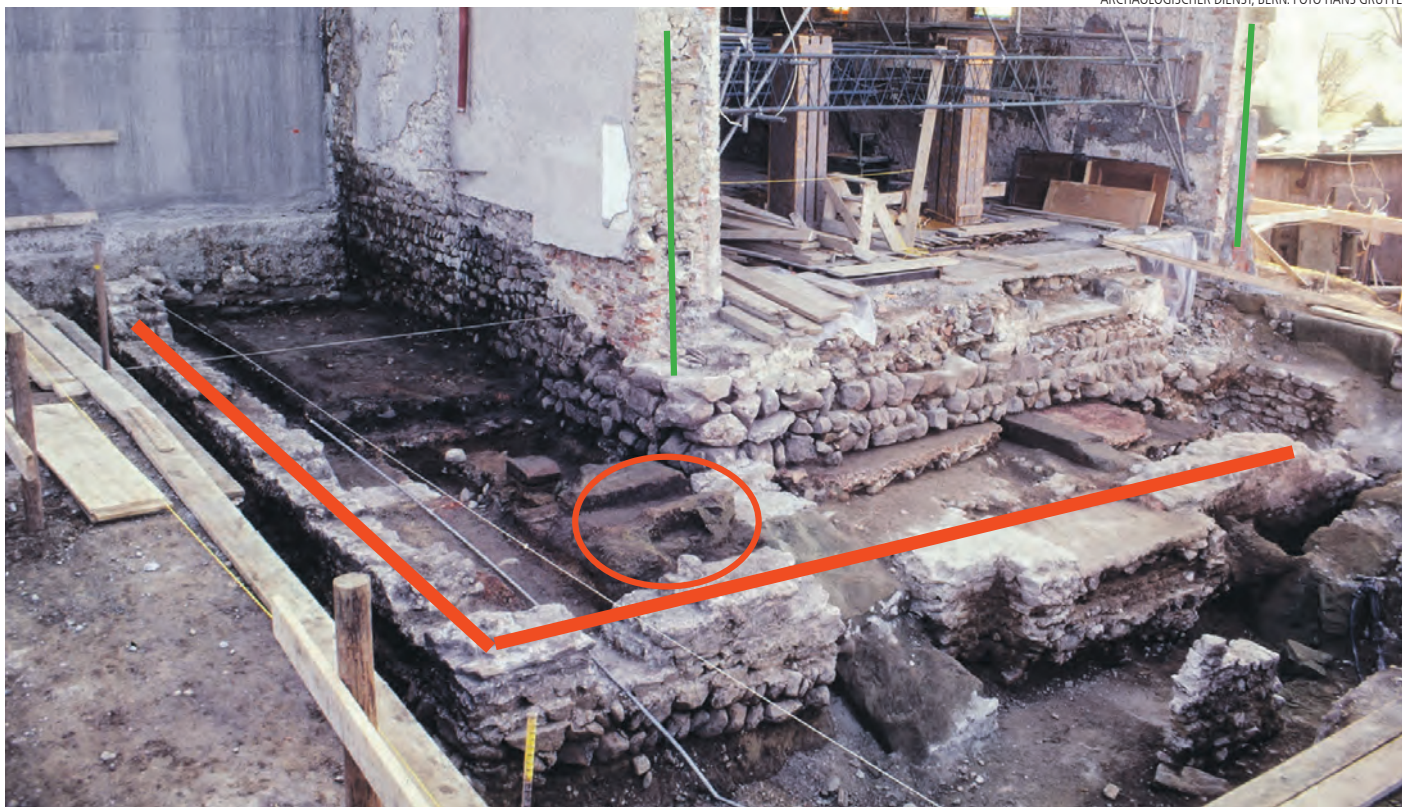


BERNISCHES HISTORISCHES MUSEUM, BERN, FOTO STEFAN REBSAMEN



2. Jahrhundert: Die Dea Artio

Um das Jahr 200 besteht eine römische Villa, in der eine Gruppe gallo-römischer Götterfiguren aufbewahrt wird. Die Inschrift auf dem Sockel lässt auf ein gallo-römisches Heiligtum der «regio Arurensis» schliessen. Ob sich Spuren des Heiligtums bei den Grabungen im Jahr 2019 finden lassen?



Kirchengrabung Muri/BE, 1967/68 (aus «Bund» 16. April 1968)

«Im Zuge von Umbauarbeiten vor der ehemaligen Westfront der Kirche Muri wurden diese gallo-römischen Mauerzüge entdeckt. Erkennbar sind der hinter dem Mauerwinkel im Vordergrund angelegte Heizraum mit den Überresten der beiden Einf Feuerungsöffnungen. Von hier aus wurden die ehemals auf Pfeilerchen ruhenden Fussböden der nach rechts und links anschliessenden Gemächer erwärmt. ... » (Historisches Museum)

«Die Ausgrabungen, die sich auf die unmittelbar anschliessende Zone der Nord- und Westseite des Kirchenschiffes beschränken mussten, förderten Fundamentreste eines herrschaftlichen Hauses zutage. Von einem in der Westecke des **gallo-römischen Baues angelegten Heizraum** konnten mit Hilfe von zwei Feuerstellen vorerst ein Wohnraum und zwei Baderäume - mit Heiss- und Lauwasserwanne - beheizt werden. In einer späteren Phase schliesslich wurden die Baderäume zu Wohnräumen umgebaut und die Wannen entfernt. Die Wannenräume erhielten neue Mörtelböden eingegossen und wurden hypokaustiert, d. h. mit neuen, auf Backsteinpfeilerchen ruhenden Platten- und Pflasterböden versehen, so dass die im Heizraum erzeugte Warmluft unter den Fussböden durchstreichen und nun sämtliche Räume erwärmen konnte. An die gallo-römischen Mauerzüge angebaut und ihre Flucht beibehaltend, liess sich auf der Südostseite der Kirche ein ungemein kräftiges Mauerfundament beobachten, das über die ungewöhnliche Breite von 2,3 m verfügt. Die Zweckbestimmung liegt vorläufig noch nicht klar; fest steht bloss, dass es in nachrömischer, möglicherweise in vorromanischer Zeit angefügt wurde und als Überrest eines alten Kirchenbaus angesprochen werden muss.»

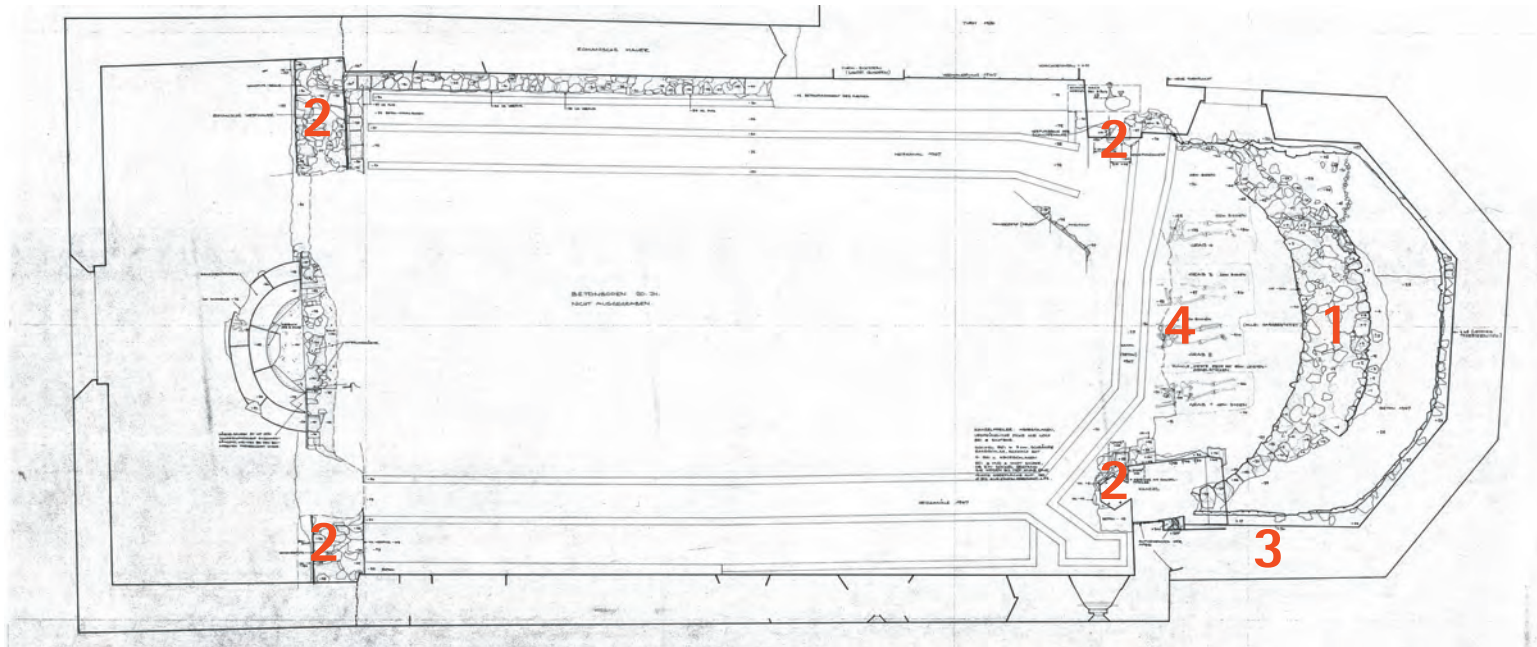
PRESSETEXT VON HANS GRÜTTER. AUS: «MURIBUCH», SEITE 119.

Romanische Mauern (12. Jahrhundert) im Süden und Norden, sie stehen bis heute.






Kirchengrabung Muri/BE, 1967/68 – Zusammenfassender Grabungsbericht

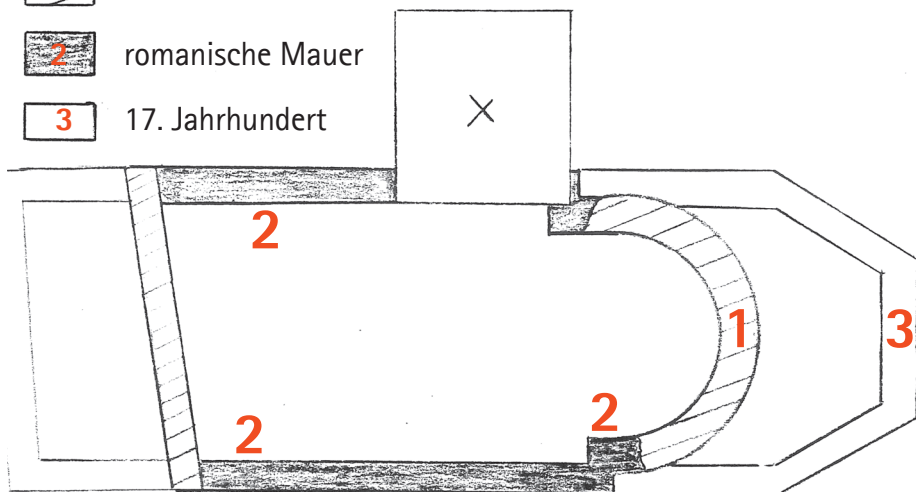
«Die 1967 einsetzenden Restaurierungsarbeiten gaben Anlass zu Grabung und Bauuntersuchung. Dr. H.R. Sennhauser, Zurzach, ... garantierte mit einer Equipe von Mitarbeitern eine fachgerechte Durchführung. Leider konnten die Terminkalender der Bauherrschaft ... und der Archaeologen nicht aufeinander abgestimmt werden; die bei Grabarbeiten für den Einbau einer Kirchenheizung freigelegten Mauern wurden zwar aufgezeichnet, nicht aber von Fachleuten beobachtet. Bei unserem Eintreffen am 4. Dezember 1967 waren die Heizkanäle im Schiff bereits beton[n]iert, unsere bis 15. Januar 1968 dauernden Untersuchungen mussten sich auf das aufgehende Mauerwerk und die noch nicht gestörten Kulturgeschichten im Chor beschränken. Durch die geplanten Bauarbeiten werden die archaeologischen Schichten im Schiff nicht tangiert; ihre sorgfältige Beobachtung kann einer kommenden Generation überlassen werden.»



Umzeichnung Hélène Simmen | Pläne Archäologischer Dienst (Archiv Kirchgemeinde)

4 Skelette aus der Zeit nach der Reformation (17. Jh.?)

-  1 romanisches Fundament
-  2 romanische Mauer
-  3 17. Jahrhundert



11./12. Jahrhundert: Die romanische Kirche

«Eine romanische Anlage bildet den Kern der heutigen Kirche; sie war in einen halbkreisförmigen Altarraum und ein Schiff gegliedert. Das Schiff mass 13.00 m in der lichten Länge und 8.50 m in der Breite (wie heute). Die Südmauer ist gegenüber der Nordmauer um etwa einen halben Meter nach Osten gerückt, sodass sich im Grundriss ein Rhomboid ergibt. Die beiden Längsmauern ragen als Teile der heutigen in ihrer ursprünglichen Höhe 6.20 m über den Kirchenboden. Ein horizontaler Holzabdruck im romanischen Mörtel belegt den Schwellbalken des Dachstuhles auf der Mauerkrone. Ein Stück der östlichen Giebelmauer – im Verband mit der Südmauer – blieb unverletzt; es erlaubt die Rekonstruktion der Dachschräge mit etwa 18° Neigung.»

AUS: GRABUNGSBERICHT JUNI 1968.
BÜRO DR. H.R. SENNHAUSER WERNER STÖCKLI. ARCHIV DER KIRCHGEMEINDE.

KIRCHGEMEINDE MURI-GÜMLIGEN | FOTO: CHRISTOPH KNOCH



Inschriften auf den Bechern

«H. BATH LUDVIG V. MVLINEN
ALTSCVLTHEISS ZV BERN.»

«FROVW ANNA VON WINGARTEN.»

dazu beide Familienwappen.

1528/1563/1595: Die Reformation kommt in Muri an

«Der Priester Lorenz unterschreibt am 13. Januar 1528 das Dokument, das den Beginn der Reformationszeit in der Gemeinde Muri anzeigt.»

HÉLÈNE SIMMEN, DIE KIRCHE MURI. EIN URSPRÜNGLICH ROMANISCHER SAKRALBAU, MAI 1987. ARCHIV DER KIRCHGEMEINDE.

Der im Boden vermauerte Altar wurde wohl schon bald entfernt, der romanische Chor bleibt bis ins 17. Jahrhundert. **1563** wird die Kanzel aus Sandstein direkt an der romanischen Kirchenmauer errichtet. Bis heute steht sie da. Seit 1664 besteht der Taufstein und das Fresko mit dem Kobold.

Beat Ludwig von Mülinen (1521-1597) und seine Frau Anna von Weingarten (1552-??) stifteten der Kirche im Jahr **1595** zwei silberne Abendmahlsbecher (teilweise vergoldet), die bis heute in Gebrauch sind. Sie sind im Stil der Renaissance und klar für die reformierte Feier des Abendmahls gestaltet.



50 Jahre Kirchturm Muri

14.–16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri



«Fritz, s'isch gli 11»

Wie ist jemand zum Läute-Bueb geworden?

«Normalerweise ist man mit einem Schulspännli – vor allem aus dem Quartier rund um die Horbern – zum ersten Mal läuten gegangen. Es waren meist Knaben. Dann blieb man meist zwei bis drei Jahre dabei.»

Teamarbeit war nötig, denn «für das Sonntagsläuten brauchte es minimum zwei zum Anziehen oder stoppen der Zwölferglocke und je einen Knaben für die Zehner- und Elferglocke. Das Feuerlöckchen wurde normalerweise vom Sigrüst im Sitzen bedient.»

Friedhof, Schlosspark und Turm waren ein Tummelplatz für mutige 9-12jährige anfangs der 60er Jahre, so Fritz Mäder. «Das Hinaufklettern im Turm war für Neulinge eine Mutprobe, denn ein dumpfes Klopfen war ununterbrochen zu hören. Alle Augenblicke rasselte das Uhrwerk und zu den schwarzen Mänteln der Kirchgemeinderäte im Schrank liessen sich allerlei Spukgeschichten erzählen.»

Predigtläuten nach Bedarf, denn «der Sigrüst kontrollierte den Einmarsch der Predigtbesucher durch das grosse Fenster zwischen Läuteboden und Kirchenraum. Und je nachdem forderte er ein engagierteres und längeres Läuten.»

Täglich verfügbar: «Da ich im Schulhaus aufgewachsen bin, musste ich unter der Woche die Elferglocke 5 Minuten läuten.» Die Lehrerin Frau Ammon gab das Zeichen und ermahnte Fritz: «S'isch gli 11e.» und schickte ihn zur rechten Zeit vom Horbern hinauf in den Kirchturm. «Um die (schwerere) Totenglocke zu läuten, brauchte ich jeweils einen Assistenten.» Und mühsam sei es gewesen, wenn vor dem Gang ins Muribad noch ein Läuteinsatz fällig war ...

Unvergesslich: «Normalerweise wurde man im Bekanntenkreis immer fürs Läuten gelobt. Aber als meine Lieblingsgrossmutter im Jahr 1966 starb, wollte ich unbedingt für sie die Totenglocke läuten und fand mich zur richtigen Zeit ein. Genau in dieser Woche gab es einen neuen Sigrüsten. Der wollte unbedingt selber läuten und schickte mich von dannen.» Lange Jahre musste Fritz dieses traurige Geheimnis für sich behalten, denn alle in der Verwandtschaft seien so stolz auf ihn gewesen «Von da an habe ich nie mehr geläutet und meine Karriere als Läutebueb an den Nagel gehängt.»

Fritz Mäder (*19???) ist in Muri aufgewachsen und im Horbern zur Schule gegangen. Als «Läute-Bueb» kannte er den (alten) Kirchturm in- und auswendig.



«Wo brönnts?»

... an einem Sonntagmorgen ist das Seil der Feuerglocke gerissen.

«Wir waren voll dran. Alle vier Glocken waren am Sonntagmorgen in Betrieb. Wie immer haben wir versucht, die Glocken ohne Nachschlagen zum Schweigen zu bringen. Da ist das Malheur passiert. Einer von uns viere hatte plötzlich das Seil in der Hand. Die Glocke läutete daraufhin munter weiter. Dummerweise war es die Feuerglocke. So stand nur Minuten später der Feuerwehrkommandant in der Kirche und fragte: «Wo brönnts?». Zum Glück nirgends. Er zog zufrieden ab und Pfarrer Römer auf die Kanzel ...»

«Stellen ohne Nachschlag, das war die grosse Kunst. Wir haben uns richtig in die Seile gehängt und nach oben ziehen lassen. Man musste aufpassen, dass der Kopf nicht oben und die Füsse nicht zu heftig am Boden angeschlagen sind.»

«Der 21. November 1952 ist mir unvergesslich. Mein Vater war als Kirchgemeindevizepräsident zum Glockenguss nach Aarau eingeladen. Da er beruflich verhindert war, reisten meine Mutter und ich mit der Delegation in die Glockengiesserei. Nach Ansprachen und Gebeten zischte die Glockenspeise in die Löcher im Boden. Es war heiss und nach dem Zimmes (=Zvieri) reisten wir wieder zurück.» Mit den fünf Gümli-er Glocken war klar, dass die Aarauer ein schönes Geläut giessen können.

Muri hat gespart, denn so Walter Muggli, «die vier Glocken von 1870 waren eigentliche Leichtgewichte. Insgesamt haben sie nur gut 1200 kg auf die Waage gebracht. Allein die grosse Gümli-er Glocke wiegt mit gut 1400 kg deutlich mehr.»

Mehr Kanonen als Glocken. Mitte der 60er Jahre sei heftig über den Kirchturm diskutiert worden, da habe sich Hans Studer, der damalige Organist und Chorleiter, zu Wort gemeldet und gemeint, dass die Aarauer (=Glockengiesserei Rüetschi) in jenen Jahren mehr Erfahrung mit Kanonen als mit Glocken gehabt hätten: «Ich bin sehr für neue Glocken, denn die alten sind so schrecklich verstimmt.»

Mit dem Velo zum Hintereingang des Kirchturms. «Am Samstagabend wurde anfangs nur mit der Elfuhr-Glocke geläutet. Das konnte Sigrüst Loosli alleine. Später aber wollte auch Muri alle Glocken erklingen lassen, so wurde der Samstag unser Tag. Wir kamen so um 5 per Velo direkt zum Turm. Dann musste jemand bei Pfarrer Römer die Lieder für den Sonntag holen und in der Kirche stecken. Pünktlich um 6 waren dann alle auf dem Glockenboden parat.»

Walter Muggli (*1937) war bis 1961 in Muri zu Hause. Nach dem Studium und einer Zeit in Bern kam er wieder zurück. Einige Jahre hat er den Kirchgemeinderat präsidiert.



50 Jahre Kirchturm Muri

14.–16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri



«Viel Handarbeit»

Der Aushub für die neue WC-Anlage im Untergeschoss der Kirche musste in Handarbeit erfolgen, denn es wurden römische Funde erwartet.

«Die Kirchgemeinde wollte damals nicht nur einen neuen Kirchturm, sondern vor allem auch eine WC-Anlage und eine Sakristei. So mussten wir in die Tiefe graben. Es war klar, dass da wohl römische Reste zu finden waren. Darum mussten meine Arbeiter den ganzen Aushub von Hand machen.» Das sei zeitaufwändig gewesen, aber letztlich lohnend: «Wir haben dann tatsächlich das Badezimmer der römischen Familie gefunden. Mit Warm-Kalt- und Lauwarm-Raum. ...»

«Ich hätte lieber den alten Turm saniert, obwohl – ehrlich gesagt – der Neubau für unser Baugeschäft der lukrativere Auftrag war. Die Kirchgemeindeversammlung fand damals in der Muriger Kirche statt. Noch unter dem Sternenhimmel. Etwa zwölf Redner sprachen sich für die Sanierung aus. Dann fragte Professor Huber, was denn Pfarrer Roemer zu der Sache meine ...» Zum Erstaunen vieler hat sich der Muriger Pfarrer für den Neubau stark gemacht. «Das hat die Abstimmung dann entschieden.»

«Der Sandstein war falsch verbaut. Das haben wir sehr rasch gesehen, als wir die Steine genauer untersucht haben. Sandstein muss in der gleichen Ausrichtung verbaut werden, in der er gewachsen ist.» Sie hätten dann mit dem Presslufthammer den alten Turm so geformt, dass der neue «Hut» vom Zimmermann draufgesetzt werden konnte. «Ich habe mir damals grosse Sorgen gemacht, ob ich einen neuen Kran anschaffen müsste. Dann gab es aber ein Gerüst mit Aufzug. So haben wir Beton und Stahl ganz gut auf den Turm befördern können.» Den grossen Kran hat der Zimmermann gebracht, um die 50 Meter hohe Konstruktion aufzurichten. «Mehrere Male bin ich ganz oben auf der Spitze des Turms gewesen. Das war beeindruckend. Heute würde das die SUVA nicht mehr erlauben ...»

Stolz auf das gelungene Werk. «Jedes Mal wenn ich den Turm sehe, kommen mir Erinnerungen an die Bauzeit.» Fast ein wenig peinlich wird es dem inzwischen pensionierten Baumeister und Firmeninhaber, wenn er zugibt: «Ja, ein wenig stolz bin ich schon, dass wir diesen Turm bauen durften.»

Peter Batt (*1939) ist in Gümligen geboren, kurz nach seiner Geburt ist die Familie nach Muri gezogen. 15 Jahre hat er die Baukommission präsiert und war Mitglied im Kirchgemeinderat.



«Bin i schuld?»

Lange hat ihn das schlechte Gewissen geplagt. Jetzt hat er zum ersten Mal davon erzählt ...

«... als Läutebueb war ich viel bei der Kirche und auch beim Kirchturm. Die Treppe führte von der Schlossseite her in den Turm hinauf. Unten war damals der Sandsteinsockel. Weich war er, der Sandstein. Einmal habe ich gut sichtbar meine Initialen in den Sockel geritzt ...» Bald aber, so erzählt Fritz, habe ihn das schlechte Gewissen geplagt. Er sei zurück und habe mit einem Sandstein, den er an der Friedhofmauer gefunden hatte, die Buchstaben wieder weggewischt. «Doch den Stein habe ich unten am Turm liegen lassen ...» Wenig später hätte es geheissen, es sei ja schlimm, welche grossen Steinbrocken schon vom Turm heruntergefallen. «Oft hatte ich das Gefühl, dass mein liegengelassener Stein den grossen Stein ins Rollen gebracht hat.»

War dieser Lausbubenstreich wirklich der Auslöser für den Neubau? «Ich weiss nicht, aber es liess mir viele Jahre keine Ruhe. Jetzt kann ich es erzählen, denn der neue Turm steht und kaum jemand wünscht sich den Pourtalès-Turm zurück.» Dass es so einfach war, die geritzten Initialen wieder auszulöschen, zeigt, dass der Sandstein wirklich weich und damit von schlechter Qualität war.

Sonntagsverkauf im Milchlädeli. «Unser Laden war jeden Sonntag nach der Predigt bis 12 Uhr offen. Etliche kamen und kauften sich Glacé und frisch geschwungene Nidle. Wir hatten ja eine Kühlanlage. Denn Tiefkühlgeräte gab es damals noch längst nicht in allen Wohnungen.»

Die «grossen» haben die «kleinen» instruiert. «Ich erinnere mich sehr gut an die Muggli-Brüder, sie waren etwa vier oder fünf Jahre älter als ich. Oft sassen wir miteinander auf der Bank im ersten Stock des Kirchturms. Wir «kleine» durften zunächst die kleine Glocke läuten, allenfalls die 11er Glocke, später erst die grössere und schwerere.» Es sei immer ein gutes Einvernehmen gewesen. Durch das (heute zugemauerte) Fenster war es möglich, dem Gottesdienst zu folgen und zu sehen (nicht zu hören), wann der Pfarrer fertig war und die Glocken wieder läuten mussten. «Manchmal haben wir neugierig in die Reihen der Predigtbesucher geblickt. Das wurde gar nicht geschätzt.» Es sei jedenfalls eine sehr schöne und unvergessliche Zeit gewesen, resümiert der spätere Elektriker.

Fritz Gfeller (*1946) ist in Muri geboren, im alten Dorfzentrum aufgewachsen und lebt heute in Gümligen. Den Dorfladen der Eltern wollte er nicht übernehmen und hat eine Elektrofirma aufgebaut. Heute engagiert er sich beim «Zyt ha für Anderi», in Vereinen, betreut Bienen, geht auf Reisen und singt gerne.



50 Jahre Kirchturm Muri

14.–16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri



Spurensuche...

... an der Wand im Kirchturm. Denn: «beim Stellen der Glocke stützten wir uns immer mit den Schuhen an der Wand ab, um die Glocke rascher anhalten zu können», erzählt Heinz Malzacher.

«Wenn ich an diese längst vergangene Zeit zurückdenke, merke ich, wie Phantasie und Wirklichkeit ineinander fließen.» Ganz präsent sind ihm die Samstagnachmittage, an denen sie im Sternengarten Fussball gespielt haben: «Der FC Starnegarte – wir waren alles Hobbyfussballer, spielten zum Plausch und nahmen ab und zu an einem Grümpelturnier teil – war legendär. Jeweils um fünf war Schluss und ich bin dann mit Samuel Loosli und anderen in die Kirche.» Sie hätten dann Vater Loosli, dem Sigristen jener Zeit, beim Abstauben der Kirchenbänke geholfen.

«Das Läuten um sechs war die Belohnung» so erzählt er; es sei so etwas wie das Sahnehäubchen gewesen. «Ohne Putzen gab es das nicht.» Es sei immer eine Gruppe von Schülern gewesen, die miteinander auf den Turm sind, um den Sonntag einzuläuten. «Am Sonntagmorgen waren wir wieder oben im Turm, um am Anfang und Ende des Gottesdienstes die Glocken zu läuten.» – «Während der Woche wurde ich hie und da um 11 Uhr zum Läuten geschickt. Daran erinnere ich mich noch ganz genau.»

Unterschiedlich dicke Seile verschwanden in den Löchern der Decke. «Je dicker das Seil desto schwerer die Glocke. Wenn die Glocke in Schwung war, war es einfach, sie in Bewegung zu halten. Spannend war, sie im richtigen Moment zu bremsen und sie auf einen Schlag zu stellen.» «Da liessen wir uns nach oben ziehen und haben uns mit beiden Füßen an der Wand abgestützt, um mehr Kraft zu haben.» Alle hätten so ihre Spuren im Turm hinterlassen, meint der pensionierte und passionierte Druckfachmann. «Aber ob das wirklich so war, da bin ich mir nicht mehr 100 Prozent sicher» «Uns haben die Glocken regelrecht die Wände hochgezogen. Wenn heute die Glocken Leute die Wände hochgehen lassen, dann hat das ganz andere Gründe.»

«Die SUVA hat damals beim Läuten die Hände sicher nicht im Spiel gehabt.» Die Verantwortung lag letztlich beim Sigristen, der die Gruppe zu überwachen und anzuleiten hatte. Der Blick in den Kirchenraum war wichtig, denn nur so war klar, wann mit dem Einläuten aufgehört und mit dem Ausläuten begonnen werden musste. Sigrist Loosli war Schneider und hatte sein Atelier nicht weit von der Kirche entfernt.

Heinz Malzacher (*1951) ist in Muri aufgewachsen. Fräulein Bolliger und Herr Messerli unterrichteten ihn im Schulhaus Horbern. Er lebt heute in Gümliigen.



«Muri-Ballenberg

... so wirkt das alte Dorfzentrum mit der Milchhandlung unserer Eltern im Rückblick auf mich»,

erzählt Hans Gfeller und erinnert an längst verschwundene Muri-ger Gebäude und Geschäfte im Dreieck zwischen Milchhandlung, Metzger und Bäcker. «Der Klang der Glocken gehörte für mich absolut dazu. Für uns war das nie Lärm.» «Am Sonntagmorgen um 8 Uhr haben wir die Leute «ufgno», damit sie rechtzeitig auf halb zehn da sein konnten.» «Es liegen keine 100 Meter zwischen der Kirche und dem Haus, in dem wir aufgewachsen sind. So kam es auch, dass wir ganz selbstverständlich beim Läuten auf dem Kirchturm waren.» Zunächst sei er als Zuschauer nur geduldet gewesen von den älteren Giele. «Später dann durfte ich selber ganz sorgfältig an den Glockenseilen ziehen und lernen, wie sie zum Schweigen gebracht werden.» (Das «Stellen» der Glocken taucht in allen Gesprächen auf, offensichtlich war das wirklich die Kunst, die jeder Läutebub beherrschen musste, um zu diesem auserwählten Kreis gehören zu dürfen. **CK**)

Vom Milchbüchli zum Rechnungsprüfer. Sein Weg sei eigentlich nicht so klar vorgegeben gewesen, doch hätten die Eltern gefunden, der «Hans müsse doch Schreibmaschine schreiben können, um dann einmal das Milchgeschäft zu übernehmen», so wurde mit dem Grosshändler, der sie beliefert hat, vereinbart, dass er dort eine kaufmännische Lehre absolvieren kann.... Zur Firmenübernahme kam es nicht, dafür folgten Weiterbildungen und schliesslich der Aufbau eines Treuhandbüros.

Uhr und Glocken faszinieren. Hans Gfeller erzählt von einem Klassenkameraden aus der Nachbarschaft: «sein Vater war indonesischer Botschafter und der Sohn kam immer mit uns auf den Turm.» Das tägliche Aufziehen der Uhr habe ihn sehr fasziniert. «Lange hat er mir noch nach der Versetzung des Vaters nach Afghanistan von den gemeinsamen Ausflügen auf den Turm geschrieben.» Leider habe er Rizal Astravinata aber aus den Augen verloren und nicht wieder finden können.

«Wer vom Sammetbänkli während des Gottesdienstes in die Kirche neugierig hinuntergeschaut hat, bekam rasch einmal einen Klapp von den älteren Buben.» Denn solche Blicke in die Gesichter der Gottesdienstbesucherinnen und -besucher waren ungehörig: «Es darf uns niemand sehen.»

Hochzeit 1971: «Das war ein unvergessliches Erlebnis in dieser Kirche. Da war sie renoviert.»

Hans Gfeller (*1947) ist in Muri mit seinen Geschwistern aufgewachsen und lebt heute in Langenthal.



50 Jahre Kirchturm Muri

14.–16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri



Alle bekamen was
Nachhaltig ist die Erinnerung beider Loosli-Giele, dass alle anderen Läute Buebe am Samstag von ihrem Vater eine Batzen bekamen ...

«**Es war eine prägende Zeit**», erzählt Hans, der sich inzwischen nach einer langen Zeit im Ausland lieber Jean nennt. «Es war nicht immer nur Freude, denn wir mussten pünktlich auf dem Turm sein. Morgens und abends Punkt sieben. Da gab es keinerlei Toleranz.»

«Es war eine Ehre, die Glocken zu läuten. Es gab hie und da Rangeleien unter den Muri-Giele, wer wann wie läuten durfte.» Samstag war ein besonderer Tag, so erinnert sich Jean. «Da gab es einen kleinen Lohn. Allerdings nur für die andern. Wir Söhne sind ganz bescheiden im Hintergrund gestanden, für uns gab es nichts.» Aber es habe für sie vom Metzger Bieri den besten Fleischkäse der Welt gegeben. «Das war unsere Entschädigung.»

Heimliches Orgelspielen: «Beim Putzen und Zwägmachen am Samstag habe ich entdeckt, wie sich die Orgel spielen lässt. Da habe ich immer mal wieder Boogie-Woogie und Jazz auf der Orgel gespielt. Bis einmal einer der Kirchgemeinderäte hereinkam und mich dann ganz heftig dran genommen hat.» Er habe sogar vor dem Kirchgemeinderat antreten müssen und eine heftige Verwarnung kassiert.

«Das Fenster vom Turm zum Kirchenraum hat uns dazu verleitet, mit Grimassen die Kirchenbesucher zu unterhalten. Herr Stüssi hat uns danach heftig ermahnt ...»

«**Die Uhr im zweiten Stock** war über eine halsbrecherische Leiter erreichbar. Es brauchte viel Fingerspitzengefühl, um die 200 Kilo schweren Sandsteine so aufzuziehen, dass sie weiter funktioniert hat.» Auch das sei ihr täglicher Job gewesen.

Vater habe sich nie beklagt über zuviel Arbeit. Einzig an Weihnachten sei er beim Zmittag eingeschlafen: «zwischen der Frühpredigt und dem Hauptgottesdienst mussten wir den riesigen Weihnachtsbaum aus der Kirche schaffen.»



– wir nicht.
... sie aber sind leer ausgegangen und mussten oft einspringen, wenn die anderen nicht verfügbar waren.

«**Vater war gottfroh** wenn wir kamen und er nicht auf den Turm musste. Im Winter war das aber nicht so einfach, denn ich hatte richtig «Schiss», wenn es dunkel war. Wir mussten entweder durch den ganzen Friedhof oder durch den Schlossgarten und da war weit und breit kein Licht», erzählt Samuel, der als Lehrer später in vielen Kirchen auf der Orgelbank sass. Doch: «Ein Griff zum Lichtschalter im Kirchturm. Dann war ich erlöst.» Er erinnere sich noch gut an den riesigen Schlüssel für die Türe zum Turm. «Ich bin die steile Treppe hoch, habe den 7 Uhr Schlag abgewartet und das Seil der 11er-Glocke gepackt, um sie zum Schwingen und Läuten zu bringen.»

Ja kein «Ding – ding – ... – ding», so erzählen beide Loosli-Giele vom «Stellen» der Glocke. Das sei Kunst und Ehre zugleich gewesen, ohne Nachschlag die Glocke zum Schweigen zu bringen. «Nach drei bis fünf Minuten hat man das Seil unten gepackt und sich bis zur Decke ziehen lassen. Um den Kopf nicht anzuschlagen, sind wir kurz vorher auf den Boden gesprungen und haben das Seil unten noch einmal gepackt. Es sollte ja kein «Ding – ding – ding» vom Turm zu hören sein.» Der Vater habe es eher gelassener genommen, das eine Seil und das andere gepackt, aber oft es halt ausschwingen lassen.

Immer wieder musste der Vater alleine läuten, denn die Läute-Bueben hätten hie und da den Einsatz vergessen. Es habe schon nicht so wunderbar geklungen, weiss der Musiker zu berichten, wenn er allein alle vier (!) Glocken geläutet habe.

«**Der alte Pourtalès-Turm** war unser Reich. Da waren wir zuhause. Von unten bis ganz zuoberst. Die Leitern waren halsbrecherisch. Wir waren dran gewöhnt ... und sind bis zu den kleinen Türmchen gestiegen.» Da sei der Blick über das Aaretal wunderbar gewesen. «Nur für uns.»

Jean/Hans Loosli (*1943) ist mit seinen Geschwistern in Muri aufgewachsen und lebt seit 1987 wieder im Haus der Eltern am Quartierweg.

Samuel Loosli (*1948) ist mit seinen Geschwistern in Muri aufgewachsen. Er war Lehrer und Organist an verschiedenen Orten und lebt heute in Köniz.



50 Jahre Kirchturm Muri

14.–16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri



Kirche und Sterne

Ein grosser Stern machte auf das Restaurant der Familie Niederhäuser aufmerksam. Am Kirchenhimmel prangten viele goldene Sterne.

Im «Sternen» fanden einst viele Gemeinde- und Kirchgemeindeversammlungen statt. Daran erinnert sich Peter lebhaft. Ob ihn das für die Politik sensibilisiert hat, lässt sich heute nicht mehr sagen. «Mit 18 bin ich damals in die FDP eingetreten. So war es ziemlich klar, dass ich einmal in der Gemeindepolitik landen würde.» «Meine Eltern waren damals stolz, dass mich die Partei dann als Kandidat für das Gemeindepräsidium aufgestellt hat», stellt er bei unserem Gespräch im Garten am Seidenbergässchen fest.

«Es war klar, dass wir vom «Sternen» zum Läuten aufgebeten wurden.» Details habe er längst vergessen, die Beiträge im reformiert. habe er mit Interesse gelesen. «Erst da habe ich mich wieder an meine Zeit als Läute-Bub erinnert.» Ziemlich sicher sei es über die gemeinsame Pfadzeit gegangen, dass dann einer der älteren gefragt habe, ob er mitmachen wolle. «Das war dann doch cool: In den Kirchturm hinaufsteigen, die Glocken läuten lassen – und die ganze Gemeinde hört mit.» Diese Form von Öffentlichkeit war wirklich etwas Besonderes, meint der passionierte Velofahrer.

Hochzeiten und Grebt-Essen haben den Sternen regelmässig mit der Kirche verbunden. «Heute fühle ich mich altershalber näher bei den Grebten als den Hochzeiten.» Der direkte Weg zum Kirchturm hat damals über das Schlossareal geführt. «Ich erinnere mich gut an die grossen Empfänge und Anlässe im Schloss. Immer wieder durften wir das Catering übernehmen.» Der Kreis hat sich geschlossen: «wir wohnen heute in einem Stöckli, das zum Schloss gehört», erzählt er. Und: «Die Muriger Kirchenglocken gehören für mich dazu wie das Vogelgezwitscher und Glocken von Schafen oder Kühen, die unmittelbar in unserer Nachbarschaft regelmässig grasen.»

Ende Glockenläuten: «Das war sehr abrupt. Wir Giele hatten natürlich unsere Flausen im Kopf. Als wir die Glocken absichtlich ausläuten liessen, gab es eine Ohrfeige, danach habe ich den Glockendienst quittiert.»

Warum Jurist? «Ich wollte den Sternen nicht übernehmen, ich habe genug mitbekommen, dass meine Eltern kaum ein Privatleben hatten.» Das Jus-Studium habe eine gute Basis für das Berufsleben gelegt. «Auch für die Politik», schmunzelt er.

Peter Niederhäuser (*1943) ist im «Sternen» in Muri aufgewachsen und nie aus der Gemeinde weggezogen.



«Dr Chiuchturm war und isch üses Ziit»

Christian Bieri sei auch einer der Läutebuben, sagte mir Daniel Krügel.

Als ich ihm anrufe, sagt er: «Nein, ich habe nichts zu erzählen. Die beiden Looslis und die anderen haben schon alles gesagt.» – «Wenn Du willst, darfst Du schon kommen.» Ein paar Tage später stehe ich an der Belpstrasse und bin überrascht vom Blick zu Kirche und Schloss bei Käthi und Christian.

«Ja, wir waren schon Lausbuben», gesteht er, «einmal habe ich aus Versehen um 10 statt um 11 Uhr geläutet. Das gab eine rechte Verwirrung.» Es war ein Katzensprung von der Metzgerei der Eltern über die Thunstrasse und alte Treppe zur Kirche: «Wir sind direkt zum Turm gekommen und manchmal drin herumgestiegen ohne dass Sigrist oder Pfarrer uns gesehen haben.»

«Ein grosses Malheur ist uns passiert als wir eines Tages ganz in die Spitze des Kirchturms steigen wollten. Die Holzkonstruktion im Turm war so, dass wir zwischen den Balken eine Leiter stellen konnten und als Giele hindurch klettern konnten.» Sie seien auch oben angekommen, doch habe sich die Leiter selbständig gemacht und sei mit voller Wucht auf die Glocken gerutscht. «Das war weit zu hören. Wir kamen über die Steigeisen in den Balken so schnell nach unten, dass wir weg waren ehe jemand zur Stelle war.» Es gab keine Konsequenzen, aber vergessen werde er es nie. [Heute wäre die **suva** rasch zur Stelle und Eltern würden ihren Kindern solche «Arbeit» ganz sicher verbieten.]

«Nach der Sonntagspredigt musste ich kurz eine Glocke läuten. Anschliessend schloss ich den Kirchturm ab und begab mich wieder zu den übrigen Konfirmanden in der Kirche. Wir hatten noch eine Besprechung mit Pfarrer Römer. Nach einiger Zeit hörte ich, wie jemand an das Fenster vom Glockenturm klopfte. Ich sah Sigrist Loosli, der hinaus wollte. Dass er im 2. Stock des Turms die Uhr aufzog, bemerkte ich nicht. Wie von einer Wespe gestochen, sprang ich auf, rannte wie der Blitz neben Herrn Römer vorbei, um den von mir eingeschlossenen Sigrist zu befreien. Ganz beschämt kehrte ich auf meinen Platz zurück. Dass der Herr Pfarrer das Geschehene mit keinem Wort erwähnte, beunruhigte mich noch lange.»

Die Veränderungen in Dorf und Beruf seien enorm, sagt der pensionierte Metzgermeister. «Aber die Kirchenuhr ist immer unsere Uhr geblieben. Schade, dass in der Nacht der Viertelstundenschlag abgestellt wurde....»

Christian Bieri (*1936) ist in der Metzgerei der Eltern in Muri aufgewachsen und nie aus der Gemeinde weggezogen.



FOTO FURRER, BERN, 1950 | ARCHIV KRÜGEL



Gerettete Reste

Daniel Krügel schreibt zum Abschluss der Reihe «Die Läutebuben von Muri»

«Als Jugendlischer war ich vom Unheimlichen, Geheimvollen, angezogen. Schon mit zwölf verliess ich manchmal nach Einbruch der Dunkelheit das Elternhaus und ging zur nahen Aare, vorbei an der düsteren Holzapfel-Kapelle und den schilfumrankten Tümpeln im heutigen Naturschutzgebiet. Bei Vollmond fuhr ich einmal auf dem Rücksitz einer Vespa und einem älteren Freund zur Grasburg, dem Inbegriff einer romantischen Ritterburg.

Der Kirchturm zu Muri vereinigte damals alle Ingredienzen meiner Sehnsuchtsträume. Housi Loosli, Klassenkamerad und Sohn des damaligen Sigrists, nahm mich manchmal mit in den Turm, um mit dem Geläut der Glocken die schläfrige Ruhe Muris zu unterbrechen. Ich war bloss Mitläufer, ans Seil liessen mich die Habitués nicht. Man sprach auch von Ritualen, von Fesselungen, vollem Zubinden der Augen. Freilich: Nach aussen drang nichts – wir hatten ein Gelübde abgelegt....

Waren beim Läuten auch Mädchen dabei? Zumindest von einem Fall wurde mir erzählt. Es war eine erfreuliche Geschichte: Die Schwester des Läute-Buben Hene Rolli vom Tavelweg schwärmt noch heute von der feinen Züpfle, die der Sigrist Loosli bei Jahresende zur mitternächtlichen Stunde vorbeibrachte, quasi als Lohn für den Einsatz während der Festtage.

Als der Kirchturm bis auf die Fundamente abgebrochen wurde, nachdem sich die Gemeindeversammlung in einer denkwürdigen Abstimmung gegen die Renovation ausgesprochen hatte, retteten zwei halbwüchsige Burschen den Zeiger der zertrümmerten Kirchenglocke und zwei stattliche Köpfe aus den Trümmern. Heute zielen sie den einmaligen Katzenfriedhof zu Muri.

Mehr darüber in den Lokal-Nachrichten. Demnächst.»

Daniel Krügel (*1936) ist in Muri aufgewachsen und hat als Reisejournalist die ganze Welt bereist. Heute lebt er im Elternhaus und pflegt dort eine Schatzkammer mit zahlreichen Erinnerungsstücken.

CK 2007



Die Turmuhr und die Kirchenmauer ... prägen

zwei Erinnerungen meiner Muriger Kindheit.

Die Turmuhr war es, die mir auf dem Schulweg vom Mettlen-Quartier zum Seidenbergschulhaus «sagte», wie fest ich in die Pedale treten muss, damit ich pünktlich im Unterricht sass. Kurz nach der Villa Mettlen besteht freie Sicht von der Pourtalèsstrasse auf den Kirchturm. Der zweite kritische Blick auf die Uhr folgte an der Kreuzung beim Hotel Sternen – meist ausser Atem. Das war der letzte Zeitindikator vor dem Endspurt durch das Seidenbergässlein.

Mit der Kirchenmauer hingegen assoziiere ich das Nachhause kommen nach den Ferien: Im Auto von der Ausfahrt Muri herkommend, hörte ich entlang der Kirchenmauer in der leichten Rechtskurve auf der Hinterbank immer das Klicken der Sicherheitsgurte und die Stimme meiner Eltern, aufzuwachen. Hier war klar, wir sind zu Hause. Auch der Hund im Kofferraum streckte seinen Kopf meist kurz nach der Kirche in die Höhe.

Im Auto liess die Kirchenmauer in mir ein angenehmes Gefühl aufkommen, auf dem Fahrrad löste sie eher Angst aus. Zu unübersichtlich ist die Rechtskurve. Deshalb habe ich sie gemieden und bin auf das Trottoir ausgewichen. Nach der Turnhalle Horbern in die Einbahnstrasse ins alte Murizentrum abgebogen und in einem Schuss die Pourtalèsstrasse runtergedüst.

Während meiner Studienzeit zog ich von Muri weg. Zuerst nach Bern, dann ins Ausland. Mit Anfang dreissig kehrte ich wieder ins Mettlen-Quartier zurück. Trotz Altersunterschied und den Veränderungen in meinem Leben und in der Gemeinde, die Funktion der Kirchenglocke blieb für mich dieselbe: Zwar musste ich nicht mehr pünktlich in der Schule sein, doch das Blaue Bähnli wollte ich keinesfalls um ein paar Minuten verpassen.

Verändert hingegen hat sich meine Aufmerksamkeit für das Kirchengeläut. Als Jugendliche schenkte ich dem keine Beachtung. Erst als ich vor einem Jahr für einen Artikel in der Zeitung «reformiert.» über die am Karfreitag stumm bleibenden Muriger Glocken recherchierte, wurde mir bewusst, an welche Traditionen die Kirchenglocken täglich erinnern. So hörte ich den Kirchenglocken während meinen letzten Monaten in Muri ganz anders zu.

Nicola Mohler (*1982) ist Redaktorin bei der Zeitung «reformiert.» und in Muri aufgewachsen. Heute lebt sie im Westen von Bern und besucht Muri regelmässig.



Neugestaltung im 17. Jahrhundert

«Nach dem Abbruch der romanischen Apsis wurde in gleicher Breite das heutige Polygonchor ... gebaut. Ein 0.57 m starker Triumphbogen grenzt das Chor gegen das Schiff ab, im Süden ist er auf den drei Meter hohen Ansatz der Apsis hinter der Kanzel abgestellt. ... Die verbleibenden vier Chorseiten sind mit stichbogigen Fenstern durchbrochen, deren Bank ursprünglich 0.70 m tiefer lag. [1968 rückgängig gemacht – ck] In der Südmauer des Schiffes entstanden die heutigen Fenster, Das romanische Portal wurde vermauert; das an seiner Stelle übereinanderliegende Paar von ... Ochsenaugen weist auf eine eingebaute Empore hin, dazu gehören wohl die beiden heute wiederverwendeten Emporensäulen. Wahrscheinlich gibt die Jahrzahl auf dem Schalldeckel der Kanzel – 1673 – das genaue Datum der Neugestaltung.»

BERICHT SENNHAUSER/STÖCKLI



FOTOS: CHRISTOPH KNOCH



«HEER THUE MEINE LIPPEN AVF, DASS MEIN MVND DEINEN RVHM VERKUENDIGE. PS 51 VER[s] 17 ANNO 1673»
Intarsieninschrift des Kanzeldeckels

Ranken oder «unser Kobold»

«... Die gemalten Ranken über der Sakristeitür im Chor sind al fresco aufgetragen, sie erlauben eine Datierung des Chores ins späte 17. Jahrhundert.»

BERICHT SENNHAUSER/STÖCKLI



Taufstein von 1664

Der sechseckige Taufstein aus Sandstein gehauen. Das tiefe Becken lässt eine Taufe per Untertauchen des Säuglings zu.

Seit 2006 lässt eine Glasplatte den Blick in das Becken zu.





50 Jahre Kirchturm Muri

14.-16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri

Ausgrabung 1967/68

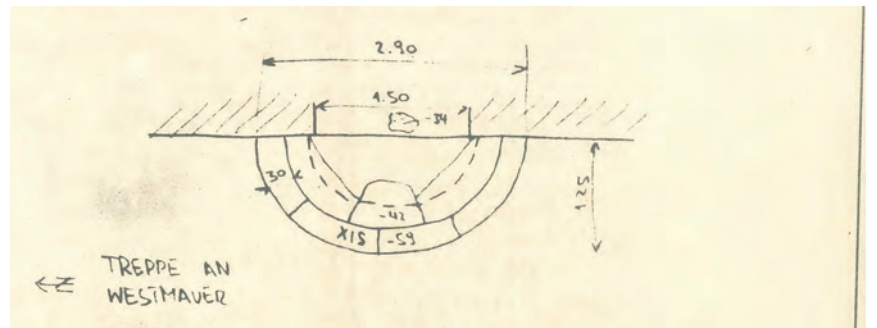
«Von Interesse für uns ist der dabei zum Vorschein gekommene Eingang mit Treppe in die rom[anische], Westmauer.

Die Eingangstüre liegt nicht genau auf der Längsachse. Sie ist leicht nach Süden verschoben. Die Eingangsbreite misst 1.50 m. Das süd[lich], verputzte Gewände ist noch ca. 4 cm hoch erhalten. Es liegt bei 1.08 S. Vom nördlichen Gewände ist noch ein ca. 5 cm hoher Teil des Gewändesteines zu sehen. Auf dem Fundament zwischen den Türgewänden ist eine ca. 20x15 cm grosse Mörtelfläche zu sehen, die Rest des Schwellenaufagers sein dürfte. Ok-34. Ausserhalb der Westmauer vor dem Eingang ist die halbrunde Sandsteintreppe erhalten geblieben.»

BERICHT SENNHAUSER/STÖCKLI



GRABUNG 1967/68 | ARCHÄOLOGISCHER DIENST BERN | FOTO: MARTIN GRÜTTER



VOR 1967 | FOTO: MARTIN HESSE



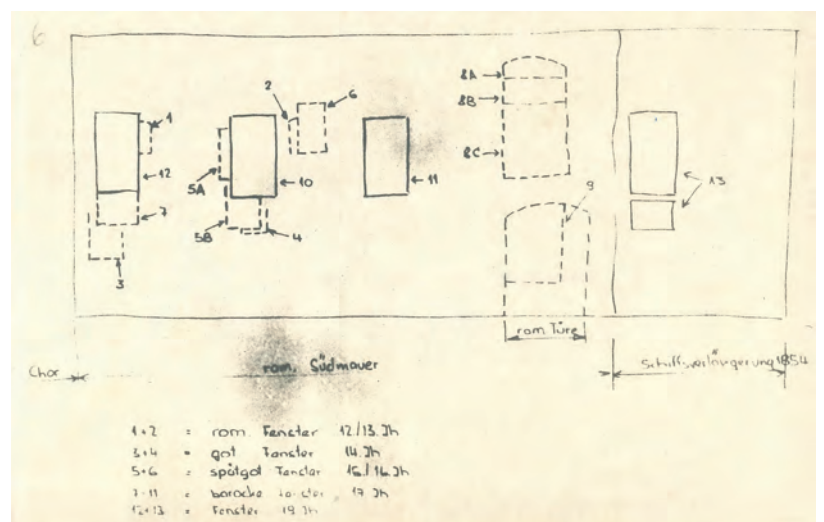
Verlängerung 1854

Die Kirche bot zuwenig Platz. Ausserdem entsprach sie nicht mehr dem Geschmack jener Zeit. So wurde sie nach Westen um 4.20m verlängert und gleichzeitig eine neugotische Fassade angesetzt. Sie ist auf der Aufnahme von Martin Hesse (1967) deutlich zu erkennen. Auch diese Renovation wurde massgeblich von Graf Pourtalès finanziert.

Fenster aus 8 Jahrhunderten

Die romanischen Fenster (12./13. Jahrhundert) waren klein, wahrscheinlich zunächst aus Kostengründen ohne Glas. Der Innenraum war dunkel, die Gottesdienstbesucherinnen und -besucher konzentrierten sich auf das wohl etwas grösser Fenster in nach Osten ausgerichteten Chorsapsis.

Fast in jedem Jahrhundert wurde an den Fenstern «gebastelt». Im 14. Jahrhundert gab es gotische, dann im 15./16. spätgotische, im 17. barocke und schliesslich folgten die Umbauten im 19. und 20. Jahrhundert. Heute ist der helle Innenraum ein wichtiges Merkmal der Kirche.





50 Jahre Kirchturm Muri

14.-16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri

Ausgrabung 1967/68

«Im Chor konnten wir vier Gräber beobachten. Sie liegen vor der rom[anischen]. Apsis, also knapp unter dem Triumphbogen. Alle Gräber sind bei Bau des querlaufenden Heizungskanals unter dem Triumphbogen gestört worden. Von allen fehlt nun der Schädel. Beim Reinigen der Grabungsfläche (zu Grabungsbeginn im Chor) konnten wir sofort die Grabgruben erkennen. Sie unterschieden sich deutlich von der vorrom[anischen]. aufgefüllten Friedhoferde. Die Grabgruben waren mit Erde aufgefüllt, die mit Bauschutt und röm. Leistenziegeln vermischt war. Die Grabgruben liegen in einer Reihe. Die bei den mittleren überschneiden einander; zu den beiden äusseren haben wir noch einen Steg. Die Bestatteten liegen auf dem gew[achsenen]. Boden. Es konnten noch Holzreste des Sarges beobachtet werden. Alle Toten haben den Kopf im Westen, die Unterarme rechtwinklig über den Körper gelegt. Die Beine sind parallel gestreckt. Die nördliche Grabgrube ist die tiefste = - 1.35 m. Von den beiden mittleren ist die südlichere tiefer, - 8.5 cm und - 1 m. Die südlichste Grabgrube ist am wenigsten tief - 65 cm. Bei keinem Grab wurden Beigaben gefunden. Die Gräber sind zweifellos nachreformatorisch und erst in den barocken Chor gegraben worden. In der rom[anischen]. Apsis hat ja an dieser Stelle ein Altar gestanden, dessen Fundament die Gräber vollständig ausgerissen haben. Ueber die Identität der Toten ist nichts bekannt; es könnte sich aber um Familienmitglieder des Schlossherren von Muri des Grafen von Pourtalès handeln[*]. Dieses Geschlecht hat mehrmals Umbauten an der Kirche finanziert. Die Gräber wurden nach der Beobachtung wieder eingedeckt.»

BERICHT SENNHAUSER/STÖCKLI

* Die Familie von Pourtalès hat die Villa Mettlen bewohnt und war erst im 19. Jahrhundert in Muri ansässig. Die Bestatteten stammten ziemlich sicher aus dem Schloss, welche Familie es war, ist schwierig zu bestimmen, da es regelmässig Besitzerwechsel im Schloss gegeben hat.

GRABUNG 1967/68 | SKIZZEN AUS DEM BERICHT SENNHAUSER / STÜCKLI | ARCHIV DER KIRCHGEMEINDE MURI-GÜMLIGEN

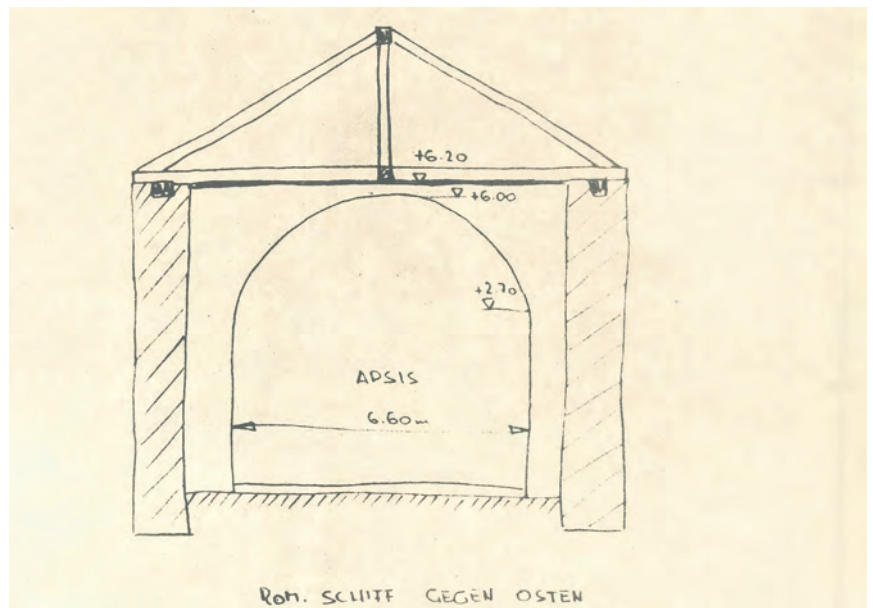
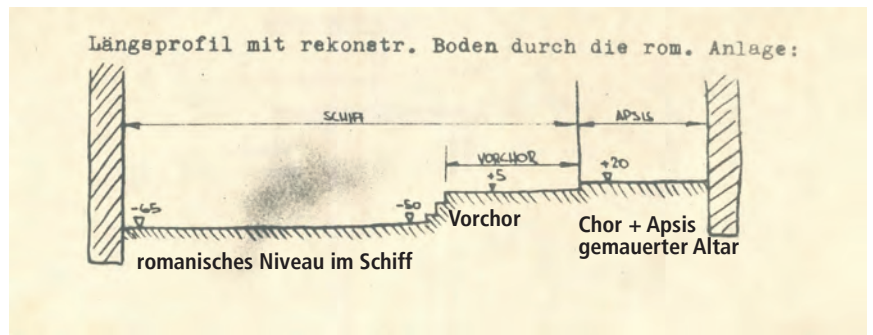
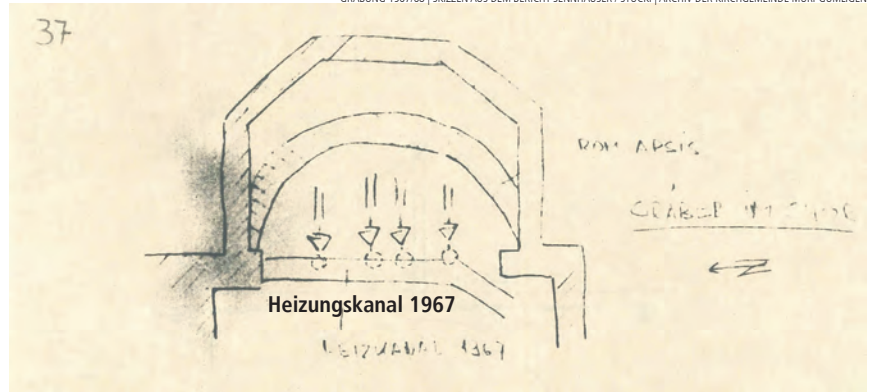


FOTO: CHRISTOPH KNOCH





«Jesus».

Glasmalerei v. Carl Wehrli, Zürich-Aussersihl. 1881.
(1967 entfernt.)

Nach Auskunft der Fachleute wurde der Kopf in der Zürcher Werkstatt in einer grossen Serie gefertigt und dann lokalen Glasmalern verkauft, die den Körper ergänzt haben. Eine Renovation sei nicht angebracht. Die Aufbewahrung im Archiv aber sinnvoll.

«Jesus» wird vermisst ...

Viele haben die Frage gestellt, wo der «Jesus» denn hingekommen sei. Bei der Renovation 1967/68 wurde dieses Glasbild bis Dezember 2014 im Keller des Schulhauses Horbern eingelagert. Die Wappenscheiben wurden in der Sakristei und im Westfenster montiert. 2016/17 wurden alle Wappenscheiben restauriert und im Kirchenraum zugänglich gemacht.





50 Jahre Kirchturm Muri

14.–16. September 2018

www.rkmg.ch/kirche-muri

Die jüngsten Restaurierungen

«1854 wurde die Kirche 4.20 m verlängert und die neugotische Westfassade gebaut. Die Fensterbänke im Chor wurden höher gesetzt, die Ochsenaugen wieder vermauert. Der durch ältere Stiche belegte, vielleicht romanische Turm wurde 1881 abgebrochen. An seiner Stelle baute man den breiteren und höheren heutigen Turm. Die bestehende Flachdecke wurde seitlich abgeschrägt. In den 20iger Jahren dieses Jahrhunderts wurde die 1967 abgebrochene Holztonne konstruiert. Unglücklicherweise wurden dabei die Binder durchgesägt, sodass der Schub des Gebälkes auf die seitlichen Mauern wirksam wurde und diese bis 30 cm nach aussen drückte.»

BERICHT SENNHAUSER/STÖCKLI

VOR 1967 | FOTO: MARTIN HESSE



Das spätgotische Kreuz ...

... ist seit dem 14./15. Jahrhundert in Muri von Kirchturm zu Kirchturm gewandert. Die überwältigende Handwerkskunst kommt aus der Ferne kaum zur Geltung. Andreas von Fischer zeigt 1968 die Grösse an.

ANDREAS VON FISCHER 1968 | FOTO: HERMANN VON FISCHER



FOTO: CHRISTOPH KNOCH





Freitag, 14. September, 18 Uhr

Abendklänge

«St. Michael zu Muri»

Omri Hason, Christoph Knoch,
Gianfranco Biribicchi

Ausstellungseröffnung, Apéro

Information Grabung 2019

Samstag, 15. September, 10-15 Uhr

Kirchturmfest

«Chäs-Prägel»

«Läute-Buben» erzählen

Video der «Läute-Buben»

Sonntag, 16. September, 10 Uhr

Betttagsgottesdienst

Uraufführung

Ewald Lucas «Seligpreisungen»

Kirchenchor Muri-Gümligen

Jacques Pasquier, Orgel

Christoph Knoch, Liturgie

Apéro und Ausstellung

